Der Mond.

Ich heiße der König der Nacht!
Und doch mit bescheidenem Sinn
Zieh' ich, in goldener Tracht,
Am nächtlichen Himmel dahin;

Denn all meinen Glanz, meine Pracht
Und meinen so köstlichen Schein,
Durch den ich erleuchte die Nacht,
Verdank' ich der Sonne allein.

Sie leihet mir freundlich ihr Licht,
Erwärmet und stärket auch mich;
Macht glänzend und voll mein Gesicht: —
Sie ist ja viel mehr noch, als ich!

Drum eile ich auch, wenn sie naht,
Vom Himmelsgezelte schnell fort,
Und scheine, auf gütigen Rath,
An einem ganz anderen Ort.

Als Dienerschaft und Geleit,
Als ging es zum festlichen Mahl,
Zieht mit mir, zum Scheiden bereit,
Der Sterne unendliche Zahl.

J. G.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202007101737-0